

# Kunstkleinod Fischerkirche Rust

## Neu freigelegte Fresken und Studien zur Baugeschichte

Von Alfred Ratz, Rust

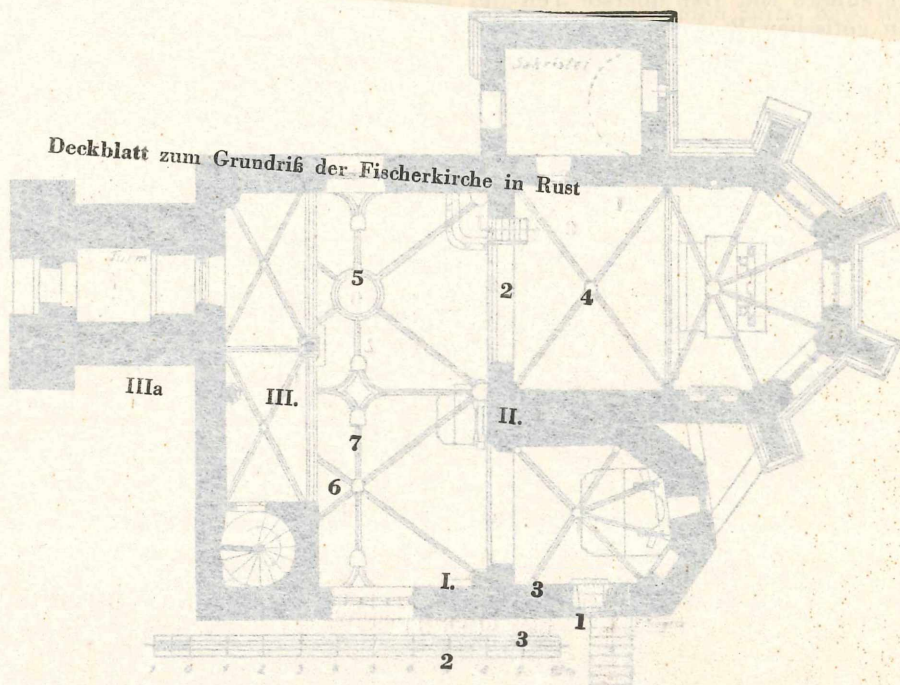
### I. Das hochgotische Schiff und seine Fresken

Schon vom Rathausplatz aus und beim Eintritt in den Kirchhof fallen dem Besucher die drei hohen gotischen Fenster am Ostabschluß des Hauptschiffes auf mit ihrem gut erhaltenen Maßwerk, den beiden Spitz- bzw. Rundbogen und dem Vierpaß darüber. Steht man zu Füßen der spätgotischen Steinkanzel — übrigens der einzigen erhaltenen ihrer Art in unserer engeren Heimat — so sehen wir den frühbarocken Hochaltar mit den Statuen des Hl. Pankratius und Ägidius, überflutet von einem Strom von Licht, das durch die Butzenscheiben und stellenweise, wie im Vierpaß, noch durch bemaltes Glas in die Kirchenhalle bricht. Dem ziegelgepflasterten Boden entwachsen hohe, schlanke Säulen, welche sich ohne Kapitäl in die einmal gekehltten Rippen des Kreuzrippengewölbes entfalten. Runde Schlußsteine tragen die Zech- oder Zunftwahrzeichen der Bauherren. An die Winzer erinnern Weingarthäue und Winzermesser in Stahlgrau, mit gelbem Stiel und auf grau-violettem Grund, an die Fischer zwei gekreuzte Fische in Grau auf grau-violettem Grund und die Jz. 1515. Zechen, die geistlich betonten Vorläufer der Zünfte, gab es in Rust nach dem Muster von Ödenburg bereits vor der Mitte des 15. Jh. Die Zeche weist in den „Pergpuechern“ großen Weingartbesitz auf. Sie war neben der Pfarre der Hauptträger des Bauwillens und neben dem Rat einer der wichtigsten Faktoren im Ringen um die Vormachtstellung des Weinmarktes. Ein Zechmeister verkauft schon 1453/5 Wein nach Ödenburg <sup>1)</sup>. Die Jz. 1515 erinnert sicher an eine Restaurierung im Zusammenhang mit dem Bau der Marktbefestigung nach 1512. Einen Hinweis dafür vermute ich in einer Eintragung in das Ödenburger Camrerregister von 1514: Item hab ich empfangen von den pawren von Russt umb 500 Mauerziegeln am 18. IX. 1514: 5 sol. den <sup>2)</sup>. Rechts vom Hochaltar sehen wir eine gotische Sitznische mit einem Doppelspitzbogen von einmal gekehlttem Profil. Das Sakramentshäuschen an der gegenüberliegenden Nordseite ist eines der schönsten seiner Type, von der im Burgenland nur sehr wenige erhalten sind. Über der rechteckigen Nische, die durch ein eisernes Bandgitter mit Rosetten verschlossen ist, tritt eine steinerne Kreuzblume über einem mit Nasen gezierten Spitzbogen aus der Wand hervor. Sie ist von feingemeißelten Türmchen, sogenannten Fialen, flankiert. Die nördliche einbogige Sitznische, deren Entdeckung ich in den Burgenländischen Heimatblättern mitgeteilt habe, ist älter, als die 1563 an derselben Wand außen angebaute einfache Sakristei.

Das Ganze stand bis vor kurzem in weißem Kalkanstrich da, obwohl schon der Kunsthistoriker Floris F. Romer, ein Preßburger, der im vergangenen Jahrhundert in Güns wirkte, hier im Sanktuarium Spuren alter Fresken konstatiert hat <sup>3)</sup>. Nun hat der akademische Maler Lauer, der schon 1938 die Marienkapelle großteils freigelegt hat, im Auftrag des Bundesdenkmalamtes, welches für die Freilegung und Konservierung vor kurzem 3.000 S flüssig gemacht hat, wieder in der Fischerkirche — leider nur ganz kurz — gearbeitet. Die von ihm freigelegten Flächen, sowie die vielen Versuchsanschnitte haben den einwandfreien Beweis erbracht, daß das ganze Presbyterium bemalt war. Aber auch im Querschiff sind noch Spuren von Wandmalerei erhalten. Im November dieses Jahres soll die Freilegung zur Gänze durchgeführt werden.

Allgemein sei über die Wandmalereien bemerkt, daß, wie besonders bei den Säulen ersichtlich, vielfache Übermalungen zu Tage treten. Auch die Kehlung der zweiteiligen Session zeigt rote, orange, ocker und lichtblaugrüne Farbe, die durch gelbe Striche in Abschnitte unterteilt ist; die Wand: Grün auf Ocker. Über, bzw. zwischen dem Doppelspitzbogen sehen wir einen Kreis von etwa 70 cm Durchmesser mit dem Brustbild einer Heiligenfigur. Das etwa 10 cm breite Band um das eigentliche Bild ist lichtgrauocker gefärbt und von 2 beiderseits eingravierten Streifen umschlossen; der innere ist lichtbraun, der äußere rot. Der oberste Teil des Bandes trägt eine Beschriftung mit großen gotischen Buchstaben. Das Band ist unten leicht angeruht. Der Heilige, welcher durch ein großes, braunes, am äußeren Rand dunkel schattiertes Andreaskreuz (X) als St. Andreas zu erkennen ist, zeigt weich schattierte Gesichtszüge und schöne Augen, dunkles Haar. Zwischen dem in der Form eines Kreises von kleinen Quadraten eingravierten Heiligenschein und dem Kopf wird die Farbe rot bis violett. Die Hautfarbe auch der Hände ist lebendig und weich modelliert. Das rotbraune Gewand läßt ein grünes Unterkleid zum Vorschein kommen. Über dem Hl. Andreas folgt ein Ornamentalsstreifen und darüber hat Dr. Lauer noch wallende Gewänder in Rot, Violett, Ocker und Grau zum Teil freigelegt, die aber infolge des Durchbruchs eines Rundfensters zur Hälfte verschwinden mußten; rechts davon ist mehr erhalten. Das Trennungsornament zeigt auf lichtgrau-ocker Grund oben einen grünen und unten einen roten Strich. Dazwischen eine regelmäßige Reihe von roten, rechtwinkligen Dreiecken. Die Wand rechts von der Doppelnische zeigt Ocker und Grün übereinander, die Säulen Ocker und Rot. Über dem südlichen Chorgestühl und in der Apsis setzt sich die Reihe der Kreise in gleicher Höhe fort, nur sind sie unter den gotischen Fenstern größer. Sie treten meist fast 1 cm aus der Wand heraus, sind also im nachhinein aufgetragen worden. Es dürfte sich hier um private Stiftungen handeln, denn einer ist als Kreis nur in der grauen Wandfarbe erhalten, also freigelassen und nicht mehr bemalt worden. Unter dem Nordostfenster ist von den beiden Kreisplatten eine großteils freigelegt worden. Die Anordnung ist die gleiche wie beim Hl. Andreas. Genau kann man es nicht ausnehmen, weil es noch nicht gereinigt ist. Eine bärtige Männerfigur mit Heiligenschein hält einen oben gelben und unten rotbraunen Gegenstand in der Hand, der unten mit einem Dreieck und oben mit einer Kugel abschließt. Das gotische Spruchband zieht sich bis zur Mitte herab. Oberhalb davon zeigt sich zwischen Säule und Fenster ein wallendes, faltiges, grau-grünes Kleid. Die Malfläche ist besonders buckelig. Brandspuren sind hier keine zu bemerken, wohl aber um das Sakramentshäuschen, wobei ich aber hinzufügen möchte, daß schwarze Farbflecke davon zu unterscheiden sind. Der reliefartig heraustretende Spitzbogen und Teile der Nasen und Fialen sind freigelegt und zeigen sich in Rot auf schwarzem Grund. Unter dem Sakramentshäuschen sind unter der schwarzen Fläche auch lichtbraune und stahlgraue Flecke erkennbar. Zwischen der Nische und einer rot, grau und rußfarbig erscheinenden Säule zeigt sich eine zusammengekauerte, nach dem Sakramentshäuschen hingeneigte Gestalt, welche die Hände über der Brust gekreuzt hält. Das weite, faltige Gewand ist in grünen, grauen und braunen Farben gehalten und hebt sich nach rückwärts nicht deutlich gegen den Hintergrund ab. Darüber erhebt sich eine hohe Heiligengestalt mit weicher, voller Modellierung der Gewandfalten. Unten ist das Kleid grün und grau, in der Mitte rotbraun und oben ockergelb. Wie Versuchsabklopfungen gezeigt haben, setzt sich diese Figurenreihe an der Nordwand des Hauptschiffes in gleicher Höhe fort. Die Säule weist hier rote, rosa, gelbe, schwarze, weiße, graue und andere Farbspuren auf.

Im Querschiff zeigte sich in einer der Tafeln des Musikchores leider keine Bemalung mehr. Hingegen lassen die lebendigen roten und grünen, sowie die durchscheinenden rosenartigen Farbspuren der Steinkanzel noch schönes erwarten. Die gedrehte Säule zeigt jeden Streifen in anderer Farbe: rot, grün, gelb etc. Die Rosette, welche den Schlußstein im nördlichen Joch des Musikchores bildet, zeigt jedes Blatt, bzw. jeden Blattkranz in anderer Farbe (gelb, rot, braun, ocker, blaugrau etc.). Ebenso ist die Rosette des Türsturzes zur Sakristei rot bemalt.



Grundriß der Fischerkirche in Ruszt. I. Marienkapelle. II. St. Pankratiuschiff (Presbyterium). III. Querschiff. IIIa. Musikchor im Querschiff. 1. Schächöffnung zum Karner. 2. Sitznischen. 3. Zugemaserte Fensterische. 4. Sakramentshäuschen. 5. Steinkanzel. 6. Dreieckigenaltar. 7. Madonnenstatue.

Die Baugeschichte der Kirche läßt fünf Abschnitte der Malerei erkennen. Die beiden Abschnitte der Marienkapelle, ferner die des Hauptschiffes etwa in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die des Querschiffes in der Mitte des 16. Jahrhunderts und des Musikchores bald nach 1570.

Nachdem vor allem die Wandgemälde um den Hochaltar in Angriff genommen wurden, sei kurz der Baugeschichte dieses Teiles gedacht. Weist zwar die erstmalige Nennung eines Pfarres 1426 auf eine größere Kirche als die Marienkapelle hin, so ist uns das Hauptschiff urkundlich doch erst 1493, die „ecclesia St. Pancratii“, als bestehend überliefert. Ein Martinus Tämrrer, Rektor des Heiligenkreuzaltars in der Ödenburger Pfarrkirche St. Michael macht damals sein Testament<sup>4)</sup>. Er „verschafft“ darin u. a. der Bruderschaft der Sacerdotes Wein u. a., der Kirche St. Peter prope Rabam ein „missale impressum“ (gedrucktes Meßbuch), „item libros Haselpach duos de tempore et sanctis et tertium librum apud Petersil male granatum ad ecclesiam Sancti Pankrazii in Russt“ („und das dritte Buch arg zerlesen bei Petersil?“ [Barthal]).

Der Theologe Thomas Ebendorfer von Haselbach in Niederösterreich war der erste große Historiker der Universität Wien und starb 1464 <sup>5)</sup>. Die genannten Bücher sind die ersten, die in Rust nachweisbar sind. Was die Anzeichen einer Kirche betrifft, so ist es bemerkenswert, daß schon 1453 der „plebanus de Rust“ mehrmals Wein nach Ödenburg liefert <sup>6)</sup>, die Weine der Kirche von Rust 1461/2 <sup>7)</sup>. Auch stilistisch fällt die Architektur des Hauptschiffes in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Fresken sind daher etwas später anzusetzen. Ihr Stil, die Malart, die Farbenzusammensetzungen sowie die gotischen Buchstaben entsprechen dieser Fixierung. Einen Hinweis für ihre Entstehung liefert die ausgezeichnete Arbeit von Aull über Rust. Er entnimmt nämlich aus Mayers Geschichte von Wr. Neustadt die interessante Tatsache, daß ein Maler Hans Miko, genannt Unger, für den Markt Rust gearbeitet hat und 1478 gestorben ist <sup>8)</sup>.

## II. Der Brand von 1529

Wenn wir hören, daß 1525 „von ainem brister von Rust umb 200 Ziegl“ vom Ödenburger Ziegelofen  $1\frac{1}{2}$  solidi empfangen wurden <sup>9)</sup>, so könnte es sich auch um ein Objekt des Pfarrgutes handeln. Baulich ist es nämlich bezeichnend, daß spätere Veränderungen gerade an Ziegeln deutlich zu erkennen sind. Bereits vor 1529 scheint der Glaubensstreit auch in Rust eingedrungen zu sein, denn 1528 wird es als fraglich bezeichnet, „ob ein Pfarer einen Jartag einer Messesetzung ausrichten wolt oder nit“ <sup>10)</sup>. Über die wirre Zeit des Türkenkrieges von 1529 gibt uns der Prozeß Wilhelm Angelmacher 1531/3, der in den Ruster Ratsakten in 13 Urkunden überliefert ist, ein realistisches Bild <sup>11)</sup>.

Angelmacher und Peter Een hatten 1529 die Kirch- und Zechguetter inne. Nun war Angelmacher vorher arm gewesen, führte aber nachher ein prasserisches Leben, baute sich ein Haus usw. Die Zeugen berichten, daß die Ruster, als die Türken am St. Mattheustag 1529 zu St. Margarethen und zu Gschies und anderswo geprennt haben und nachher auch in Rust waren, in die Kirche flüchteten und sich wehren wollten. Der Richter Peter Een und der Geschworene Wilhelm Angelmacher haben aber eine Verteidigung verhindert, sodaß die Leute sich in den Vogelsangwald und in den See flüchten mußten. Die beiden hätten dann das Kirchgut zum besseren Schutz desselben übernommen. Das Geld der Zechmeiester Lorenz Fleischhacker hat Peter Een übernommen und es „im Holz im Vogelgsang (Wald bey den Hofweingärten)“ verborgen und es nicht wiedergefunden. Aus seiner Rechtfertigung ist zu entnehmen, daß es in der Kirche „Meßgewänder, Creute, Kelche, paten Gelt und Truhen“ gab, die er nicht mitnehmen konnte. Eine andere Urkunde nennt „7 silbren Kreitzl u. a. Kirchgerät und Gwant“ im Werte von 260 Pfund. Een erklärt sich als zahlungsunfähig, da er selbst nur das nackte Leben retten konnte und nicht einmal den Seinigen helfen konnte. Das wird aber vom Markt Rust und den Zeugen bestritten, denn er habe sein fahrendes Gut in die Neustadt in Sicherheit gebracht. Nachdem die beiden in der Kirche allein waren und sich das Geld angeeignet hatten, brachten sie die Schlüssel derselben dem Herrn Hansen, Pfarrer zu Rust. Dieser warf sie ihnen vor die Füße und sagte: „Wer das Kirchgut genommen, der nehm auch die Schlüssel!“ Der Pfarrer floh dann mit Stephan Gabriel auf den See. Hans Laiprister, der ehem. Pfarrer zu Rust, zog nach dem Abzug der Türken nach Kranichberg und Wilhelm Angelmacher nennt sich 1533 Burger zu der Eisenstatt. Die Een begegnen aber weiter als angesehene Leute in Rust, Angelmacher aber nie mehr. Als Marktrichter treten nach 1529 Wilbold Kifling und Benedikt Schneider auf. Dies alles zur Illustrierung der wirren örtlichen Umstände und der Zeitlage.

Een schreibt über den schrecklichen St. Mattheustag von 1529 u. a. folgendes: „Wer aber nach unser aller Flucht die Kirchen verprennt und beraubt hat, ist in der Gmain nit wissen ist und zumaßen wan es der veundt getan hat ...“ <sup>12)</sup>. Das wichtigste für unser Thema ist die Tatsache des Brandes der Kirche! Die Türken scheinen aber nicht die ganze Kirche niedergebrannt haben, denn die Fresken des 14. Jahrhunderts zeigen nur unter der bemalten Fensternische und die des 15. Jahrhunderts nur unter dem Sakramentshäuschen nennenswerte Brandspuren. Diese und viele andere beschädigte Stellen mögen die Pfarre

nach dem Türkensturm veranlaßt haben, die Fresken zu übermalen, bzw. abzukratzen oder neu zu verputzen. Eine vollständige Restaurierung der Wandgemälde war sicherlich bei der schwindenden Gebefreudigkeit der immer mehr der Reformation zuneigenden Bürgerschaft nicht mehr möglich gewesen und in halbzerstörtem Zustand wollte man sie auch nicht belassen. Es muß heute als Glück betrachtet werden, daß so viele und so große Flächen der Wandgemälde in unbeschädigtem Zustand übermalt worden sind. Denn, wären sie freigeblieben, so würden sie nicht mehr so schön aussehen, wie sie eben jetzt zu Tage treten. Sie sind sozusagen unfreiwillig konserviert worden.

Die Kirche war nach der Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1630 herum evangelisch gewesen. Damals entstand das Querschiff, die Steinkanzel und der Musikchor. Die Kirche dürfte damals einen neuerlichen und zwar einen gleichmäßigen, farbigen Anstrich erhalten haben; welchen, das müßte erst genauer erforscht werden.

Es fällt mir auf, daß der Turm, welcher wie wir sehen werden, dem Ende des 15. Jahrhunderts entstammt, nicht in der Mitte des Querschiffes sondern genau in der Fortsetzung der Längsachse des St. Pankrazi-Schiffes liegt. Dazu kommt, daß die Wandmalerei im unteren Teil der Nordwand des Querschiffes bis auf geringe Reste zerstört zu sein scheint. Es drängt sich die Vermutung auf, daß vor der Erbauung des Querschiffes das Hauptschiff um zwei gleich breite Joche länger war, sodaß der in der Mitte der westlichen Schmalseite anstoßende Turm seine Lageerklärung erhielt. Die Zerstörung von 1529 wird besonders die westliche Hälfte der St. Pankrazi-Kirche betroffen haben, sodaß erst zwischen 1529 und 1563 ein höheres, spätgotisches Querschiff errichtet wurde, welches die gesonderten Baukörper, die St. Pangratiuskirche und die Marienkapelle (St. Nicolausbenefizium) vereinigte. Da Brandspuren nur an zwei Stellen der älteren Bauteile sichtbar sind, kann sich der Brand doch nur auf den heute nicht mehr vorhandenen Teil des Hauptschiffes beziehen. Die alte Verbindung des Turmes mit einem Innenraum wird durch das Vorhandensein der kleinen gotischen Tür im ersten Stock desselben nahegelegt, die älter ist als der Musikchor und das Querschiff. Man wird sich also die St. Pangraz-Kirche vor 1529 als lange Hallenkirche vorzustellen haben, welche vom Turm nur knapp überragt wurde und an deren Nordwand die Totenkapelle stand, die keine Verbindung mit der Kirche selbst hatte.

### III. Baugeschichte des Turmes

Die Glocke von 1531 mit der Inschrift „Jetzt entlasse deinen Diener, oh Herr“<sup>13)</sup>, war offensichtlich die Totenglocke. Der Turm ist älter. Außer dem Rund- und Spitzbogen des kleinen Einstiegs stammt auch die ebenerdige Turmpforte mit gotischem Blendbogen darüber und einer starken gitterbeschlagenen Eisentür mit gotischem, noch heute gut funktionierendem Schloß aus gotischer Zeit. Die innere Höhe der Schartennischen läßt die Verwendbarkeit für Armbrust- und Bogenschützen erkennen.

Die erste urkundliche Spur des Turmes fand ich im Nachlaßinventar des Ödenburger Bürgers Nicolaus Mautter aus dem Jahre 1500<sup>14)</sup>. Es kommen u. a. 6 puecher, ein dominus Stefanus de Rechnitz, ein Sixtus apotekar und ein Ödenburger Weingarten Mandelpawm vor. „Item Matthias sutor (Schuster) dient jährlich 1 Tal. den. am St. Georgstag de vina in Rust sub turri“ (wörtlich: von den Weinen in Rust unter dem Turm). Es kann hier natürlich nur von der Turner Ried die Rede sein, die demnach auf dem Gebiet der heutigen Vorstadt, über den Nordwestteil der erst später benannten Ried Greiner an den Markt gerade an der Stelle heranreichte, wo sich am höchsten Punkt des Ortes die Kirche erhob. Diese Ried hat also ihren Namen daher, weil

sie im Blickfeld des einzigen mittelalterlichen Turmes von Rust lag. Vielleicht steht es mit dem Turmbau in Zusammenhang, wenn es 1498/9 in der Ödenburger Bürgermeister und Camrer-raittung Michael Schöttels bei den Einnahmen von den Mauerziegeln heißt<sup>15</sup>): Item der pharrer zu Russt groß höbel 15, ye ain per 8 den. macht 4 sol. den., in derselben Rechnung: Item gen Russt kalich 8 mezen per 80 den. Sollte etwa die von Mayer (Geschichte von Wr: Neustadt) vermerkte Nachricht, daß der Baumeister Sebald Werpacher aus der kaiserlichen Bauhütte Wr. Neustadt, der 1503 starb, für den Markt Rust gearbeitet hat, sich ebenfalls auf den Turm beziehen? Werpacher erbaute übrigens auch die Kirche von Aspang<sup>16</sup>). Die kanon. Visit. 1641<sup>17</sup>) erwähnt, das die Fischerkirche 1575 restauriert wurde und einen Steinturm mit 2 Glocken hat.

Die Zechmaisterraittungen von Rust aus den Jahren 1609, 10, 13, 14 weisen viele Arbeiten von Handwerkern u. a. an Turm und Kirche nach.

Ich lasse das wichtigste daraus hier folgen:

Aus Urpan Zechmeisters Zechmeisterraittung 1609: Intem dem Zimmermann, daß er auf der Kirchen den poden eingemacht hat und Thuergstell und Stiegen gepessert — 6Tagwerk zus.: 1 Fl. (Floren-Gulden) 6 ß (Solidt-Schilling) 12 d. (denar-Pfennig). — Item mehr dem Zimmermann, daß er das Greiner-Thor sowoll die zwei Glockhen auf dem Thurm ab und aufgehebet und neue Laitschaidr angemacht (7Tagw.).

Aus desselben Z.-m. r. 1610: Item dem Tischler umb daß er in Khirchen-Thuern bei der Uhr den Casstempoden von Neuem eingemacht hat.

Aus Gregor Nattls Zechm.- Rtg. 1613:

Item dem Glaser von den Kirchenfenster zu machen wie der Rath gedingt 33 Fl.

Item ein Poten der wegen erkhauffung Ziegl zur Khirchen zu pflastern zur Seemüll (Wulkamündung) gängen. Pottenlobn 1 ß 6 d.

Item von 3 Tagen Stain zur Khirchen und andrer Gmain notdurft und Laimb führen.

Item der Maler und Tischler so bei der Uhr allhie Arbeit gehabt. . . .

Item erkhaufft ich zu Neustat auf Gmain notdurft zu den Uhrkasten 2 fuerer Laden. . . .

Item zum Uhrzaiger 3 Blech., dem Uhrmacher Paumböll und Leinöll, Item 10 Stangen Eysen zum Uhrzaiger. . .

Item 2 fuerer Brainholz zur Khirchen grüst zu führen bezahlt.

Item dem Tischler von Ödenburg wegen Uhrtafeln so ein Rath ausgedingt und von den Uhrkhästen zu machen (8 Tage zu dritt u. die Kost zus.: 15 Fl. 6 ß.)

Item dem Uhrmacher (6 Fl., 3 Wochen und die Kost) 28 Fl. 6 ß.

Item dem Mahler von den Uhrdaffeln 20 Fl. 5 ß.

Item 1 fuerer Laden für Griest zum Thurm. . .

Item 6 führen Sand zur Khirchen zu fueren. . .

Item den Maurern zum Thurm 1 khnöffen Salz geben. . .

Item dem Mahler und seinem Diner zum Corrigieren. . .

Item dem Uhrmacher 1 Dafel. . u. 1 Tgw.

Item Hansen Achsen zu der Uhr Eysen und Stal geben (2 Fl.)

Item zum Khichthuern zu Renovieren ein Pindt Saill und ander behaimische Streng zum Rüsten hergelichen hab mir die Maurer dieselben verwarlost und zerschnitten so in Uncosten gebracht worden 1 Fl. . . .

Item der Maurer in Verrichtung der Khirchenarbeit mir ettliche Schäffer sampt ainem Amper. . .

Item 500 Schindl, Item für die Gmain Kalich (Wofür ist nicht angeführt)

Item 1200 Ziegl zu der Khirchen zu pflastern (4 Fl. . . .)

Item haben wir die Jahr über von der Lorenz Peckin (Verwalter des Kirchgutes) Wein zum Khirchthuern zu weißen und für Zechkheller. . . . ausgelaitgebt 31 Fl.

Aus Gregor Nattls Zechmaistersraittung 1614:

Schlosser aus Ödenburg zur pesserung der mangelhaften Uhr. . .

Item 6 weißwadln (schrubberartige Malerpinsel) so man zu leichen genomben beim Khirchthurn verbraucht.

Vom Zechmeister mußte übrigens — auch über die „Gmain“ — noch folgendes besorgt werden: Glocken -riemen und -seile, Baumöl dazu, die Bezahlung des Wetterlaittens, welches die Aufgabe des Schulmeisters war, die Bezahlung des Marktschreibers für seine Feiertagspredigten, die Bezahlung vom Pfarrherrn und Schulmeister, die Instandhaltung des Pfarrhofs, der 1595 öd lag, Altarkerzen, Altartücher waschen, Paimböll für die Uhr, Chorstöckh seubern, Oblaten etc. — alles jährlich!

Es ist nur schade, daß die Zechmeisterrechnungen von 1611/12 nicht mehr vorhanden sind. Aber schon obige Zusammenstellung bietet uns manches Neue, wie den hölzernen Boden, die Entstehung des heutigen Pflasters schon 1610/13, die Stiege vor 1609 etc.. Sollte mit dem Kirchenfenster das heutige runde gemeint sein? Obwohl ein Teil der Arbeiten in jene Jahre fällt, die uns nicht mehr überliefert sind, kann man doch eine Erhöhung des Turmes zum Teil aus Stein, zum größten Teil aber, wie die Räume für Uhr und Glocken, aus Holz erschließen. Der Turm mußte damals erhöht werden, denn sein mittelalterlicher Teil sah wohl über die Höhe des heutigen Presbyteriums hinweg, nicht aber über das neue, höhere Querschiff. Aus wehrtechnischen Gründen war aber ein freier Rundblick vom einzigen Turm des Marktes nötig. So fällt denn auch der Tumaufbau gerade in jene Jahre, in denen unter dem Camrer Matthes Gabriel die Befestigung des Marktes von Grund auf erneuert wurde. Das war 1614<sup>(19)</sup>. Auch an der Mauer gegen den „Freithoff“ wird damals gebaut. Erst in späterer Zeit, etwa um 1700, erfolgte der weitere Aufbau in Stein und zwar mit einer unwahrscheinlich hohen, schlanken Zwiebelspitze mit mehreren Kugeln übereinander. Er wurde später von den Ruster „der windschiefe Turm“ genannt. Alte Familienaufzeichnungen aus Rust erzählen: „Im Jahre 1879 ist der Turm von der oberen Kirchen zusammengefallen bis auf das kleine Dach“. Auf der Abbildung eines alten Stahlstiches, der zwischen 1784 und 1879 entstanden sein muß, sieht man tatsächlich ein Pultdach, welches sich an die neben dem Turm verbleibende untere Westwand des Querschiffes anlehnt. Es dürfte sich um den Vorläufer des heute rechts vom Kirchhofseingang stehenden Gebäudes handeln (Kammer für Kirchengeräte und Friedhofsrequisiten). Manche Ruster sollen übrigens erst 3 Tage nach jener Frühlingssturmnacht des Jahres 1879 dahintergekommen sein, daß hier ja ein Turm fehlt! Wenn wir uns fragen, wieso der Turm plötzlich einstürzen konnte, so lassen die Unstimmigkeiten mit den Maurern 1613, sowie die merkwürdige Tatsache, daß in den überlieferten Baujahren nur Laim-Lehm zum Mörtel verwendet wurde, die Vermutung entstehen, daß dieser erste nachmittelalterliche Aufbau die Ursache für das schiefe Aussehen und das Einstürzen war, den auch die mächtigen Stütz- und Mantelpfeiler nicht verhindern konnten. Bei der Renovierung von 1879 wurde der Abschluß des Turmstumpfes mit Belassung der genannten Pfeiler in seiner heutigen Form als Torgiebelbau und die 3 neugotischen Fenster in der hohen Westwand des Querschiffes geschaffen. Das „kleine Dach“ ist verschwunden. Im Stadtbild füllt seit 1896 der Zwiebelturm der Evang.-Pfarrkirche die Stelle des alten Stadtturmes aus.

#### IV. Karner, Friedhof, Grabsteine

Es war mir bekannt, daß die mittelalterliche Bestattung im Karner erfolgte, in Rust also in der romanischen Krypta unter der Marienkapelle. Wie eine solche vor sich gegangen ist, darüber habe ich mir keine Gedanken gemacht. Nur konnte ich mir nicht denken, wieso die einzige Fensternische an der Nordseite der romanischen Gruft gerade durch einen steinernen Vierpaß in ausgesprochen spätgotischer Form verschlossen wurde. Nun hat mir Herr Dir. Brandlhofer, der gründlichste Kenner der burgenländischen Kunstdenkmäler, aus seiner reichen Erfahrung mitgeteilt, wie solche Bestattungen vor sich gingen. An der Außenwand über dem Beinhaus befand sich in solchen Fällen ein Sockel, gewöhnlich aus Stein, auf welchen der Sarg gestellt wurde. Dieser war nach unten zu öffnen, sodaß die Leiche durch einen schiefen Schacht, der durch den Sockel und die Wand führte, zu den anderen Gebeinen in die Tiefe des Beinhauses rutschte. Man hat daher vor solchen scheinbaren Fensteröffnungen bei manchen Aufdeckungen, wie Dir. Brandlhofer ausführt, noch Skelette so ange-



lehnt gefunden, wie sie eben nach dem Herabrutschen gelandet sind. Er vermutet dieselbe Funktion bei der schachtartigen einstigen Öffnung unserer Gruft. Der spätgotische Vierpaß bezeugt uns somit, daß diese Art der Bestattung in spätgotischer Zeit unmodern geworden ist und eingestellt wurde. Das ist für Rust spätestens das Ende des 16. Jh.. Tatsächlich finde ich in Testamenten von 1602 <sup>(20)</sup> den Wunsch, „bey S. Pongräzkirchen bestätt zu werden“ (Gellemann u. a.), aber auch „bei S. Ponngrazkirchen in dem Fridhoff“ (Schmoldtner u. a.). Im Friedhof sind Bestattungen schon 1577 belegt <sup>(21)</sup>. Die Zechmeisterraitungen berichten ebenfalls über den Friedhof. 1609 wird der „Gottesackher übergeworffen.“ Der „Wachter“ hatte den Kirchhof und den Friedhof zu säubern und war zugleich „Totengraber“. Die Unterscheidung von Kirchhof und Friedhof beweist uns, daß auch zu Beginn des 17. Jh. der Hof innerhalb der Ringmauer der Fischerkirche nicht Friedhof war. Dieser erstreckte sich vielmehr an der Stelle der evang. Kirche, der Schule und der dazugehörigen Parkanlagen und Höfe. Er wurde 1785, als man die evang. Kirche errichtete, gesperrt. Erst damals ist der heutige Friedhof angelegt worden <sup>(22)</sup>. Fünf Grabsteine von 1642—1770 aus dem alten Friedhof fanden in und um die Fischerkirche ihren Platz. Es ist nun klar, wieso der heutige Friedhof nur jüngere Grabsteine besitzt. Auffallend ist eine Holzlieferung für den Gottesacker in in der Zechmeister-Rechnung von 1614. Sollte das noch auf Verbrennung der Leichen hinweisen?

Bei der Durchsicht der „Weinzehent-piechel“ habe ich 1630, 32, 33 etc. den „edl und vest herr Hanns Seepacher“, der 1642 mit 43 Jahren starb, und dessen rotmarmorne Grabsteinplatte ein barockes Wappen mit Löwe und Schwan zeigt, gefunden. Hans Seebacher oder Seepacher erscheint hier als einer der wohlhabensten Weinbauern von Rust. Seinen Familiennamen habe ich vor ihm nicht gefunden. Das schöne Wappen kann aber zu den Ruster Adelswappen gezählt werden.

#### V. Denkmalflege

Die Fischerkirche spiegelt als einziges unter den gotischen Kunstdenkmalern des Burgenlandes die verschiedenen Stilarten der Gotik auch im Original und in harmonischer und anheimelnder Weise wider. Ihre gotischen Plastiken, Fresken und Baudetails sind nicht nur für den Kunstfachmann von hohem Wert. Sie sind das Beste, was die burgenländische Gotik bis heute stilecht erhalten hat. Es ist daher hoch an der Zeit, daß sie einer gründlichen Restaurierung unterzogen wird. Vor allem müssen die Wandmalereien ganz freigelegt, fachmännisch gereinigt und konserviert bzw. wo das möglich ist, restauriert und rekonstruiert werden. Daß Rust dabei nicht zurücksteht, will die Ortsgruppe Rust des Burgenländischen Volksbildungswerkes dadurch unter Beweis stellen, daß einige ihrer führenden Mitarbeiter, die sich dazu bereit erklärt haben, unter fachmännischer Leitung bei der Freilegung etc. mitarbeiten werden. Ich hoffe, daß wir dann auch die Grabung nach dem Sargsockel durchführen können. Wenn für die Schulen eine Verwendungsmöglichkeit besteht, ist der Lehrkörper gerne bereit, der guten Sache zu dienen. Schließlich möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die gotischen Holzplastiken gegen tierische Schädlinge geschützt werden müssen. Auch ist die Originalbemalung der Gestalten des Drei-Heiligen-Altars: S. Katharina, Florian, Ursula, der wertvollsten gotischen Plastiken des Burgenlandes, schon sehr schadhaft. Sie machen bei aller Formenschönheit einen verwahrlosten Eindruck auf den Besucher. Ich erinnere daran, daß man vor dem ersten Weltkrieg der Pfarre für den Floriani-Altar vergeblich 40,000



Goldkronen geboten hat. Ich will jetzt schließen, denn bei einem so vielgestaltigen Kunstwerk, wie es unsere Fischerkirche ist, gäbe es, abgesehen von höchst notwendigen Ordnungsarbeiten, noch viel mehr berechtigte Wünsche des Kunstfreundes als derzeit erfüllbar erscheinen. Aber ich möchte doch der Hoffnung Ausdruck geben, daß die zuständigen österreichischen Behörden die Mittel, die sie für die Fischerkirche aus unseren Steuergeldern erhalten, ausschließlich und sinnvoll für dieses Kunstkleinod des Burgenlandes verwenden.

#### Quellen und Anmerkungen:

1. Házi: Sopron s. k. v. története. II/3 S. 412: Item Zechmaister von Rust circa Frankin (nach Ödenburg gelieferter Wein) III Treiliug, idem 11 urn. 6 sol. den. (1453/5)
2. Házi II/5 S. 217.
3. Wittinger: Die Stadt Güns und ihre Umgebung (1880/91) und: Csatkai: Kunsttopographie des Bez. Eisenstadt etc. S. 171. Letztgenannte Quelle gilt für den ganzen Text.
4. Házi II/1 S. 235.
5. Über ihn siehe in allen Werken über Österr. Literaturgeschichte und: Jöcher Ch. G. (nach D. J. B. Menkens) „Gelehrten Lexikon“ . . . . Leipzig 1733 S. 953.
6. Házi II/3 S. 408 u. 413.
7. Házi II/4 S. 175.
8. Aull: Die Freistadt Rust am Neusiedlersee (1933) S. 9.
9. Házi II/5 S. 175.
10. Ratsakten des Ruster Stadtarchivs, Faszikel I Nr. 3
11. Ratsakten des Ruster Stadtarchivs, Faszikel I Nr. 4
12. Ratsakten des Ruster Stadtarchivs, Faszikel I Nr. 4 Urk. 8.
13. Csatkai S. 179
14. Házi II/1 S. 266.
15. Házi II/5 S. 84.
16. Bl. f. Hk. v. Kirchschatz, Folge 41 (3. VII. 1935. S. 318.
17. Csatkai S. 169.
18. Im Ruster Stadtarchiv.
19. Camrer amts-Raittungen des Ruster Archivs. 1614.
20. Waisenbuch oder Stadtbuch Bd. I. S. 155 u. 157.
21. Ruster Ratsakten Fasc. I. Nr. 45. u. a.
22. Dr. Alfred Ratz, Bgm. d. Freistadt Rust in „Heimatschutz“ in Oedbg. Ztg. 7. III. 1920.

## Das naturwissenschaftliche Schrifttum über das Gebiet des Neusiedler Sees

Von Gustav Wendelberger, Wien.

Die vorliegende Übersicht umfaßt das wichtigste naturwissenschaftliche Schrifttum aus dem Gebiet des Neusiedler Sees, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können — vielleicht mit Ausnahme des botanischen und — durch Zimmermann 1944 — des ornithologischen Abschnittes. Für jede ergänzende Mitteilung wäre der Verfasser zu Dank verpflichtet.

Nachstehend eine Übersicht der bei Zeitschriften verwendeten Abkürzungen.

Burgenlandfestschrift — Burgenland. Festschrift aus Anlaß der Vereinigung des Landes der Heidebauern und der Heinen mit Deutschösterreich. Herausgeg. von Eduard Stepan, Vlg. Zeitschrift „Deutsches Vaterland“, Wien, 1920.

Burgenland, Vierteljahrsschr. — Burgenland, Vierteljahrsschrift für Naturkunde, Heimatschutz und Denkmalpflege, Eisenstadt.

Burgenlandatlas — Burgenland. Ein deutsches Grenzland im Südosten. Herausg. v. Hugo Hassinger, Österreichischer Landesverlag, Wien, 1941.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Ratz Alfred

Artikel/Article: [Kunstkleinod Fischerkirche Rust Neu freigelegte Fresken und Studien zur Baugeschichte 114-122](#)